

Notar Johannes von Waleschingen im Bündnerland (Ende 14. Jahrhundert)

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notar Johannes von Waleschingen im Bündnerland (Ende 14. Jahrhundert)

Frau Dr. Elisabeth Meyer-Marthaler zum 70. Geburtstag gewidmet
(27. September 1986)

Von P. Iso Müller

1. Herkunft und Bildung, erste Tätigkeit in Chur

Die beste Quelle zu seiner Charakteristik besteht in seinem eigenen Zeugnis von 1399, das wir ganzheitlich im Anhang edieren, freilich in einer Kopie von 1792. Auf dieses grundlegende Dokument greifen wir immer wieder zurück, sei es ausdrücklich oder nur stillschweigend.

Darin wird Johann von Waleschingen aus *Schaffhausen* stammend eingeführt. Vermutlich leitet sich der Name vom Dorfe Welschingen bei Engen im Hegau ab. Im Spätmittelalter finden sich in Schaffhausen wie im Hegau Personen dieses Namens mehrfach erwähnt, so in Schaffhausen 1253 und 1401.¹ 1328 ist in Steisslingen Heinrich mit seinen beiden Söhnen Heinrich und Conrad Wäleschinger nachweisbar.² Dann treffen wir 1364 in Allensbach Ulrich Wäleschinger, den Sohn des gleichnamigen Ammanns selig.³ Schliesslich sind auch Familienmitglieder 1501 in Randegg bekannt.⁴

Den ersten Unterricht wird unser Johannes in Schaffhausen selbst erhalten haben. Dann erscheint er am 13. Mai 1380 in den Universitätsmatrikeln von *Wien* als «Johannes Walaschinger de Schaffhusen p(auper).»⁵ Seine Autobiographie berichtet davon nichts, wohl aber hebt sie seinen Aufenthalt in *Paris* hervor, nannte er sich doch «Bac(c)alarius et Licentiatus in septem artibus liberalibus Studii Parisiensis.» Er besuchte mithin die dortige Artistenfakultät. Damals herrschte in der Seinestadt keineswegs ein ruhiges Leben. Noch wütete der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England (1339–1453). Vor

¹ Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 120; Stadtarchiv Schaffhausen A II. 6/2, 33, 40. Freundl. Mitt. von Staatsarchivar Dr. Hans Lieb.

² Thurgauisches Urkundenbuch 7 (1961) S. 857, Nachtrag Nr. 67 zu 1328 Januar 6.

³ Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4 (1892) S. 57 Nr. 1620.

⁴ Staatsarchiv Schaffhausen, Urk. 3687. Die letzten Hinweise sind ebenfalls Dr. Hs. Lieb zu verdanken.

⁵ Zitiert von O. Vasella, Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur. JHGG 62 (1932) S. 96 Anm. 142.

allem aber regte das Papst-Schisma die Geister auf (1378–1417). Es war John Wicliff, seit 1376 in Oxford tätig, der Papst und Kirche bekämpfte und dessen Ideen auch nach seinem Ableben 1384 in Frankreich nachwirkten.⁶ Diese Geisteswirren scheinen auf unsern Schaffhauser Licentiat nicht so tief gewirkt zu haben, liess er sich doch zum *Priester* der Konstanzer Diözese weihen.

Die treffliche Ausbildung befähigte Waleschingen zu weiterem Aufstieg. So durfte er sich *Notarius publicus auctoritate Imperiali* nennen. Öffentliche Notare fanden damals in Süddeutschland immer mehr Eingang, so 1320 in Freiburg, 1323 in Basel, 1344 in Konstanz, 1354 in Chur, 1381 in Wil, 1387 in St. Gallen. *Konstanz* als Sitz einer umfassenden bischöflichen Verwaltung war für die Notare ein wichtiger Ort.⁷ *Auctoritate imperiali* darf wohl nicht so wörtlich verstanden werden. Der Kaiser war ja nach dem Untergang der Staufer im 13. Jh. lange nicht mehr so bedeutend. Unter dem Luxemburger Wenzel (1378–1400), der nur die königliche, nicht die kaiserliche Krone erlangte, zerrüttete der deutsche Städtekrieg das Reich. Statt Kaiser und Könige bekräftigten Pfalzgrafen und andere Landesherren die Notare, so auch Bischöfe. Bei Waleschingen wird am ehesten der Konstanzer *Episcopus* in Frage kommen.⁸

Von der Bodenseestadt wanderten die Notare nach *Chur*. «Von den sieben während des 14. Jh. in Chur tätigen *Notarii publici* stammen fünf aus der Diözese Konstanz.» Auch im 15. Jh. kam kein einziger Notar aus den italienischen Südtälern.⁹ Die Konstanzer Notare fanden meist als Schreiber der bischöflichen Kurie in der rätischen Kapitale Eingang, ihre sonstige notarielle Tätigkeit war sehr bescheiden. Man könnte sie als Schreiber-Notare bezeichnen.¹⁰

Auch unser Waleschingen nahm den Weg von Konstanz nach Chur, doch nicht etwa als Kanoniker des Domkapitels oder Schreiber des Bischofs, sondern als *Kaplan des Kanonikus Hartmann Krös*, als welcher er am 23. Juli 1396 überliefert ist.¹¹ Diese Stelle konnte er schon einige Zeit früher bekleidet haben.

⁶ G. Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter* 3 (1929) S. 146–160. Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils. Vorträge und Forschungen 9 (1965) S. 31 ff. S. 99 ff. (Thorbecke). Fr. Graus, *Der Krisencharakter des europäischen Spätmittelalters*. Historische Zeitschrift, Beiheft NF 4 (1975) S. 10–30.

⁷ Otto P. Clavadetscher, *Öffentliche Notare in der Bischofsstadt Chur im 14. Jh.*, Sonderdruck aus: *Tradition und Gegenwart*, Karlsruhe 1981 S. 85–94. Hier wichtig S. 86. Derselbe, *Zum Notariat im mittelalterlichen Rätien*, in: *Festschrift Fr. Hausmann*. Graz 1977 S. 81–92.

⁸ Clavadetscher, *Öffentliche Notare* S. 87, 92–93. Georg Pool, *Bergeller Notare*. JHGG 113 (1983) S. 75–76, 87, 91–92, 126.

⁹ Clavadetscher, *Öffentliche Notare* S. 90.

¹⁰ Clavadetscher, *Öffentliche Notare* S. 90–91.

¹¹ Moor C. v., *Codex Diplomaticus* 4 (1865) S. 302 Nr. 218: Zeuge bei einem *Vidimus* für eine Bulle Hadrians IV. von 1156 für St. Lucius war: «*Johannes dictus Waelesingen, capellanus hon(orati) dom(ini) Hartmanni Krös custodis.*» Chur 23. Juli 1396. Hinweis auch bei Vasella, *Bildungsverhältnisse* S. 96 Anm. 142.

Jedenfalls ist Krös bereits 1385 als Kanonikus bekannt, der zugleich das Amt eines Custos bis zu seinem Ableben am 24. Oktober 1411 innehielt.¹²

Es handelt sich nicht um eine kirchliche Pfründe, die Kaplan Waleschingen in Chur erhielt, sondern um einen persönlich von Krös angestellten Helfer. Es ist möglich, dass dieser ihn, den Kanonikus, in liturgischen oder seelsorglichen Verpflichtungen erleichtern musste. Dafür hätte er freilich keinen so ausgebildeten Mann vonnöten gehabt. Es liegt näher, dass Krös als *Custos* eine Hilfe brauchte. Aus einem Urbareintrag von 1351 erhellt, dass der Churer Custos Bücher, Urkunden usw., also Bibliothek und Archiv zu betreuen hatte.¹³ Dieses Amt war damals um so wichtiger, als die Dombibliothek durch ein Bücherlegat des Bischofs Johannes II. († 1388) einen grossen Zuwachs erhielt. Überhaupt war im ausgehenden 14. Jh. das bischöfliche Archiv eifrig vermehrt worden, wie die drei Urbarien und der Liber de feodis 1378 belegen.¹⁴ Das war auch an andern Orten der Diözese so. Dafür sprechen die drei Urbare von Müstair (1322, 1394, 1418).¹⁵ Viele und wichtige Urkunden bietet auch die Chronik von Marienberg, die Prior Goswin vor 1374 schrieb.¹⁶

Wir werden mithin Waleschingen als Schreiber und Notar ansprechen. Man muss sich bewusst bleiben, dass Bezeichnungen wie *Kaplan*, *Schreiber* und *Notar* in ihrer Amtsbedeutung einander sehr ähnlich waren. Capellanus hat schon im Frühmittelalter den Charakter eines Schreibers oder Kanzleivorstehers.¹⁷ Die Churer Kapitelsstatuten von 1273 erwähnen zwei Kapläne des Bischofs.¹⁸ Die Schreiber bischöflicher Urkunden nannten sich notarius. Wir können dies z. B. 1289 und 1300 feststellen.¹⁹ Für die Äbtissin des bischöflichen Klosters Müstair war 1269 ein Burchardus als notarius und als Schreiber tätig.²⁰

¹² Helvetia Sacra 1 (1972) S. 569. Über sein Vermächtnis an das Domkapitel W. v. Juvalt, Necrologium Curiense 1867 S. 105.

¹³ Moor Conradin v., Die Urbarien des Domkapitels. 1869 S. 36: Item quod litteras, instrumenta, libros, caffas et omnia alia in custodia recondita et seruata fideliter debet seruare et sine scitu capituli extra custodiam non portare. Statt caffas liest A. v. Castelmur: cappas = Chorkappen. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 21 (1927) S. 155. Anm. 7. Dies ist um so richtiger, als der Custos nach dem genannten Entscheid von 1351 auch für die Bezahlung der Chorkappen durch die Kanoniker besorgt sein muss: canonicos, qui solvere cappas tenentur, amonere, ut cappas persolvant (l. c. S. 36). Noch 1532 musste sich Joh. Comander an den Custos wenden, um im Archiv Bücher einzusehen. Vgl. Paul Lehmann, Ein Bücherverzeichnis der Dombibliothek von Chur aus dem Jahr 1457. München 1920 S. 21–22.

¹⁴ Scriptoria medii aevi Helvetica 1 (1935) S. 38, 64–66.

¹⁵ Scriptoria S. 48

¹⁶ Über Goswins Werk zuletzt Bündner Monatsblatt 1985 S. 145–149.

¹⁷ Niermeyer J. F., Mediae Latinitatis Lexicon Minus. 1976 S. 131–132.

¹⁸ BUB 3 (1985) S. 3 Nr. 1044.

¹⁹ BUB 3 (1985) S. 150 und 248 Nr. 1202 und 1299.

Der Schreiber des Propstes Berthold von Müstair wird 1292 in einer Urkunde als notarius und in einer anderen als scriba hervorgehoben.²¹ Wenn schon Müstair, so hatte auch Disentis die Einrichtung eines Kaplans. Der Abt Thüring exilierte sogar 1324/30 einen politisch nicht haltbaren Kaplan.²² In den Jahren 1484–89 nahm diese Stelle Petrus, ein Mönch des Klosters, Schreiber und Gesandter ein.²³

2. Das Kopiale von Disentis

Von Chur war der Sprung nach Disentis nicht mehr weit. Das muss vor der Abfassung seines Zeugnisses gewesen sein, in dem er ja dem Kloster für die Gunsterweisungen dankte. Das alles konnte noch im gleichen Jahre 1399 geschehen sein. Im genannten Dokument nennt sich der Schaffhauser ausdrücklich scriba et notarius iuratus des Abtes wie auch der ganzen Cadi, also des Herrschaftsgebietes des Klosters von Tavetsch bis Brigels (heute Kreis Disentis). Als Abt regierte *Johannes II.* (1367–1401), der demokratische Fürstabt, den Waleschingen als dominus et princeps bezeichnete, was nicht ganz neu war.¹ An zweiter Stelle im Kloster führte Custos Petrus von Pontaningen das Szepter, dem indes nur zwei Mönche folgten, Symon und Petrus von Brunnenrut.² Offenbar handelte der Abt bei seiner Berufung im Einverständnis mit dem Konvente. In erster Linie benennt sich Waleschingen als Schreiber (scriba), dann erst als notarius iuratus. Frühere Schreiber des Konventes kennen wir nicht, wenn nicht die vorher genannten Kapläne des Abtes es waren oder der Schulmeister (Branchinus scholaris 1285) oder auch die Mönche, die als Custodes amtierten (Henricus 1251, Johannes de Katz, thesaurarius 1377, Petrus von Pontaningen 1399).³

Da unser Konstanzer Kleriker und Notar nicht nur für die Abtei, sondern gleichzeitig für die Cadi berufen wurde, nennt er auch deren Oberhaupt, nämlich *Martin von Ryfären*, den er als minister provincialis totius Dysertinen-

²⁰ BUB 2 (1972) S. 419 Nr. 1005.

²¹ BUB 3 (1985) S. 171–172 Nr. 1226–27.

²² Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 68 (1974) S. 364–368.

²³ I. M., Disentiser Klostersgeschichte 1942 S. 271. JHGG 71 (1941) 195, 200.

¹ Vgl. Disentiser Klostersgeschichte 1942 S. 120.

² Über diese Klostermitglieder siehe I. M., Disentiser Klostersgeschichte 700–1512. 1942 S. 165–196, 270. Dazu Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 64 (1970) S. 283. Zu Abt Johannes siehe Zs. f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) S. 457 und Rascher-Deplazes-Johner, Regesti di Leventina Fasc. 9 (März 1977) Nr. 313, S. 409–410, 417.

³ Disentiser Klostersgeschichte 1942 S. 269–270. Ulricus syndicus, Vertreter der Abtei 1311, ist nicht näher zu fassen. Bündner Monatsblatt 1934 S. 78.

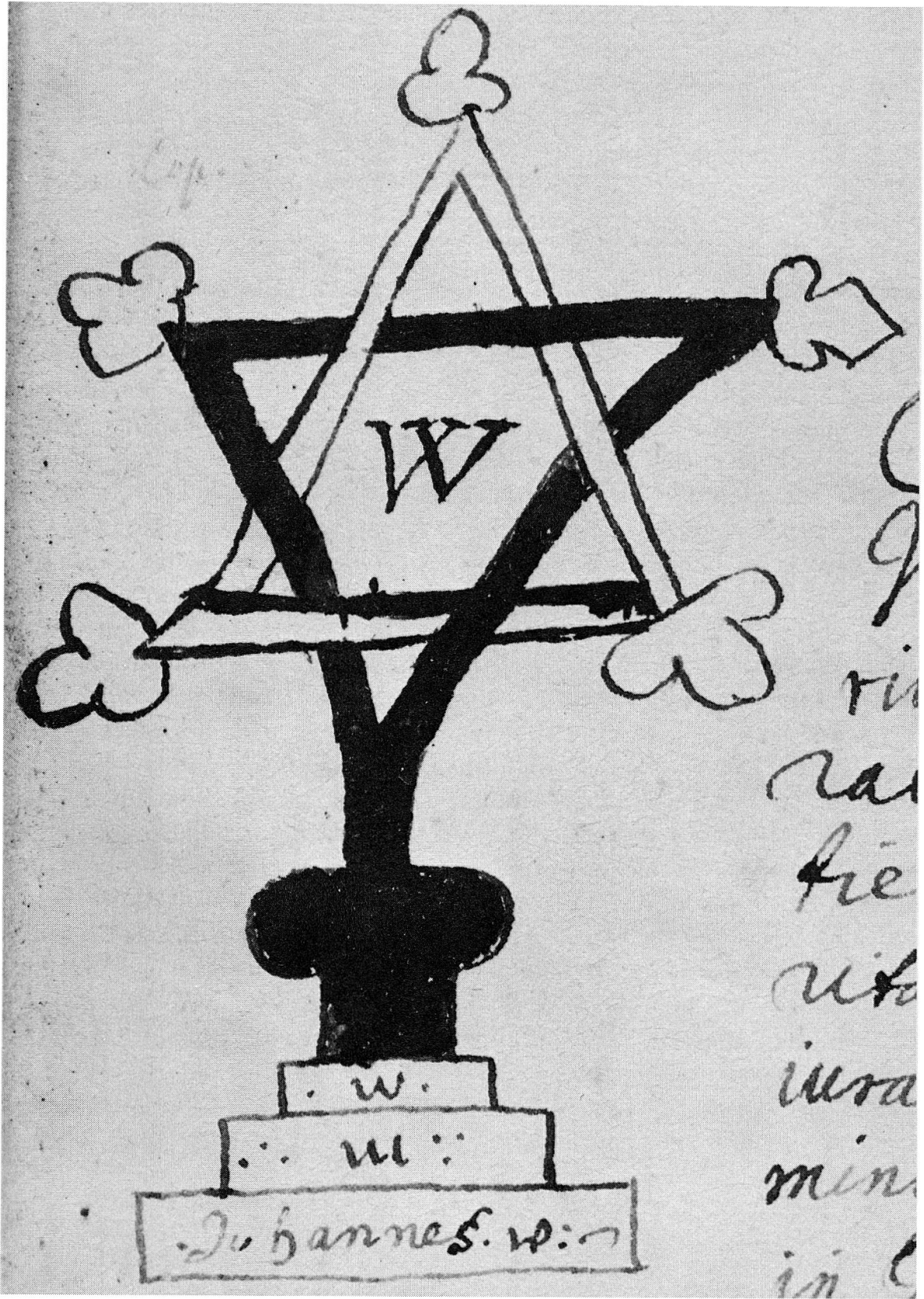
sis terrae ansieht, heute Ministralis bzw. Mistral genannt. Er ist noch 1402 und 1406 im Amte nachzuweisen.⁴ Vermutlich hat erst Abt Johannes II. das Amt eines Mistrals zugelassen (1371 Petrus von Cavorgia, 1390 Ulrich Barlotta). Waleschingen bezeichnet Mistral Ryfären als einen vir sapiens. Dieser Ehrentitel stammt vielleicht aus Italien, wo sapiens im 12. Jh. ein Mitglied einer Stadtobrigkeit meinte.⁵ Es kann sich in unserem Zusammenhang auch nur um eine gewöhnliche Qualifikation handeln.

Für beide, Kloster und Landschaft, kopierte Waleschingen, und zwar wörtlich nach dem eigentlichen Text (secundum tenorem literarum originalium), Dokumente des Apostolischen Stuhls, der römischen Päpste, der Kaiser oder Könige, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen, was den Sinn ändern könnte. Dabei beruft er sich auf den persönlichen Eid gegenüber dem Heiligen Römischen Reich in seiner Eigenschaft als Notar (officio tabellionatus). Die Vidimus schrieb er mit eigener Hand. Diese Abschriften sollen ebenso glaubwürdig sein wie die Vorlagen (literis originalibus), da letztere wegen des Klimas und der schwieriger Wegverhältnisse nicht vor Obrigkeiten und Gerichten gebracht werden können. Ob Waleschingen die echten Originale vor sich hatte, ist schwer zu sagen. Es konnte auch eine rechtskräftige Abschrift zwar nicht paläographisch, wohl aber inhaltlich als Original angesehen werden. Das genügte, um sagen zu können: uera originalia, wie wir in der Vidimationserklärung lesen.

Seinem Berufe entsprechend führte Waleschingen auch ein *Notarzeichen* (signum tabellionis bzw. tabellionatus), das uns in der Nachzeichnung von 1792 erhalten ist. Wie die Mehrzahl der südwestdeutschen Signete besteht es aus Basis, Schaft und Signetkopf, alles ähnlich wie ein Reliquiar. Der dreistufige Sockel der Basis weist den Namen des Notars auf, wie dies seit der Mitte des 14. Jh. Brauch wurde. Wir entdecken aber nur den Vornamen Johannes, hinter dem die Abkürzung w: (= Waleschingen) steht. Auf der zweiten Stufe ist zwischen je drei Punkten ni: (notarius imperialis) zu lesen, auf der dritten zwischen je einem Punkt ein w, was sich auf den Familiennamen bezieht. Es ist fraglich, ob Fuchs das Signet in allen Teilen richtig überlieferte, zumal der Notar letzteres freihändig zeichnete. Der Schaft des Signets weist in der Mitte einen wulstähnlichen Knoten auf, wie dies die Regel war. Der Kopf des Notarzeichens offenbart zwei ineinander gestellte Dreiecke mit gotischen Treffelen-

⁴ Bündner Monatsblatt 1948 S. 197, 199. Ryfären = Rueras (in der Rufe). J. C. Muoth im Bündnerischen Monatsblatt 1898 S. 11.

⁵ Niermeyer, Lexicon S. 938. Freilich wurde der Mistral nur: Aultditgau Signur Mistral, aber der Landrichter: Sia Sabientscha genannt. Il Glogn 1944 S. 84.



den, in deren Mitte ein grosses M in Majuskelschrift wiederum das Monogramm Waleschingers zeigt.

Das Signet gehörte neben der Unterschrift des Notars als verpflichtende Beglaubigung zur notariellen Beurkundung, wenigstens in deutschen Landen, nicht aber in Italien. Ein Notariatsinstrument ohne Signet galt nur als private, nicht als öffentliche Urkunde. Im ersten Fall war nur ein einfacher Schreiber am Werke, im zweiten eine öffentliche Urkundenperson.

Unser Schaffhauser Notar charakterisiert sein Signet als *signum meum publicum, solitum et consuetum*. Jeder neue *Notarius publicus* erhielt sein eigenes Zeichen, das er frei wählen konnte, das aber an seine Person gebunden war. Es durfte mithin möglichst wenig Ähnlichkeit mit schon vorhandenen Signeten aufweisen. Deshalb konnte es auch nicht ohne Erlaubnis des Gerichtes geändert werden und musste allgemein bekannt und anerkannt sein. Wie die meisten süddeutschen Notare besass auch Waleschinger die kaiserliche Autorisation. Nur in wenigen Fällen vollzog der Kaiser oder der König die Amtsübergabe persönlich. Wer bei Waleschinger die Erhebung zum *notarius publicus* vornahm, ist uns nicht überliefert. Da an den bischöflichen Höfen von Konstanz und Basel fast ausschliesslich kaiserliche Notare amteten, wäre eine Einsetzung durch den Bischof von Konstanz im Namen des Kaisers nicht unmöglich, wie wir schon früher bemerkt haben.⁶

Bevor wir uns dem Inhalt des Kopiale zuwenden, fragen wir nach den Motiven, die Abt Johannes bewogen, es schreiben zu lassen. Da ist zunächst der *Klosterbrand* von 1387 zu erwähnen, über den vor allem Abt Jakob Bundi († 1614) anhand von Rechnungsbüchern berichtet hat. Vermutlich gingen dabei Dokumente zugrunde, was man nicht mehr riskieren wollte.⁷

Der nähere Zweck des Auftrages dürfte indes nicht nur die Erhaltung des Urkundenschatzes sein, sondern die Absicht, für den Loskauf von der *Vogtei der Werdenberger* Unterlagen zu sammeln. Daher die königlichen, kaiserlichen und päpstlichen Freibriefe des Chartulars. Man wählte 1399 alle Urkunden aus, die Disentis als Reichskloster, als römisches Schutzkloster und als exempte

⁶ Zum Ganzen Schuler Peter-Johannes, *Geschichte des südwestdeutschen Notariats* 1976 (Brühl-Baden) S. 122–127, 244–250. Vgl. Karl S. Bader, *Schriften zur Rechtsgeschichte* 1984, S. 366–420.

⁷ Darüber ausführlich *Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 2 (1940) S. 190–192.

Abtei belegen. Der Auskauf konnte dann auch durch die Abtei zusammen mit der Cadi am 10. März 1401 getätigt werden. Das wichtige Dokument erwähnt ausdrücklich die Freibriefe von «bapsten, von königen, von keiseren».⁸

Damit ist bereits das Einteilungsprinzip gegeben, das Waleschingen in seiner Arbeit befolgte. Zugleich haben wir damit die Möglichkeit zu entscheiden, was Waleschingen und was Fuchs kopierte.

Tatsächlich stellte das Chartular von 1399 die *Päpste* an die Spitze. Es sind dies die Urkunden von Honorius II. (1127), von Lucius III. (1185), Nikolaus III. (vier Urk. von 1278), Honorius IV. (1285). Somit sind die übrigen päpstlichen Dokumente erst von Fuchs beigegeben worden, also die Urkunden von Calixt III. (1456), Innozenz VIII. (1491) und von Julius II. (1510).

Dann folgten die Gunsterweise von *Königen und Kaisern*: Otto I. (960, 965), Otto II. (976), Otto III. (993), Heinrich III. (1048) und Friedrich I. (1154). Von diesen gehen nur zwei Urkunden auf einen Kaiser zurück (976, 1048), die übrigen vier auf Könige (960, 965, 993, 1154). Es sind mithin sieben Dokumente von Päpsten und sechs von Herrschern als Inhalt des Kopialbuches anzusehen.

Bei dieser Bestandaufnahme haben wir absichtlich die sog. Schenkung von *Wido von Lomello* übergangen, die angeblich um 754 datiert und von König Pippin (751–768), dem Vater Karls d. Gr., bekräftigt sein soll. Tatsächlich ist es eine Fälschung des 12. Jh. Ganz merkwürdig ist die Schlussbemerkung: *Ista fere uerbotim in uetustissima charta habentur in Archiuo*. Offensichtlich hat hier Fuchs eine Nachlese im Archiv des Klosters gehalten und dabei erkannt, dass es sich um ein gekürztes Dokument handelt, das zudem inhaltlich wie formell sehr zweifelhaft erschien. In seiner Verlegenheit hat er es fast wörtlich (*fere uerbotim*) übernommen. Die Widonische Schenkung stammte überdies weder von einem Papst noch einem König oder Kaiser.

Vor und nach diesem Schriftstück lässt Fuchs zwei Seitenzahlen aus (S. 14 und S. 16). Wollte er eigentlich die *Donatio Tello* abschreiben? Unser Rheinauer Kopist hätte zuerst S. 14–16 für das Tello-Testament (765) reserviert, aber dann die lange Abschrift nicht auf sich genommen und statt dessen nur die kürzere *Donatio Widonis* eingeschrieben? Die Tello-Schenkung ist wohl von Waleschingen deshalb übergangen worden, da sie weder von einem Papst noch einem König oder Kaiser erlassen wurde. Noch mehr, sie war inhaltlich gar nicht günstig, denn man konnte damit Disentis als bischöfliches Eigenklo-

⁸ Original verloren, erhalten in drei Abschriften des 17./18. Jh., worüber Bündner Monatsblatt 1941 S. 49–52 berichtet. Einzige Edition bisher von C. Decurtins, *Die Disentiser Kloster-Chronik des Abtes Jakob Bundi*. Luzern 1888 S. 65–68 (Beilage XII.). Zum Ganzen I. M. Disentiser Klostersgeschichte 1942 S. 180–181.

ster betrachten, also nicht als Reichskloster oder päpstliches Schutzkloster und besonders nicht als exempte Abtei, was ja gerade die vier päpstlichen Urkunden von 1278 bei Waleschingen bewiesen.⁹

3. *Ildefons Fuchs und Johannes von Waleschingen*

Es ist tatsächlich so: ohne die Abschrift von Fuchs wüssten wir nichts von dem Kopiale Waleschingens in Disentis. Wer war dieser verdiente Übermittler? Geboren 1765 in Einsiedeln, wo das Geschlecht heute noch blüht, studierte er im Kloster Rheinau, wo er auch 1782 als Mönch eintrat und 1790 die priesterliche Würde erreichte. Zwei Jahre später rückte er zum Archivar vor, nachdem ihn P. Moritz van der Meer († 1795), der schweizerische Mabillon, bestens in die historische Forschung eingeführt hatte. 1798 floh er vor den Franzosen und trat dann auf kirchenrechtlich geordnetem Weg in den Diözesanklerus über. Die finanziellen Angelegenheiten waren erst 1803 erledigt. Seine Beziehungen zum Fürst-Primas Dalberg und dessen Generalvikar Wessenberg zeigen die Richtung seines Geistes an. Er wirkte als Lehrer und Seelsorger und starb 1823 in Niederhelfentwil. Er hinterliess uns neben schweizergeschichtlichen Werken (über Aeg. Tschudi, über die Mailänder Feldzüge, über Kirche und Staat in der Schweiz usw.) sein wichtiges Werk: *Vetrum monumentorum collectio* von 1792 mit 104 Urkunden-Abschriften, die auch die schweizerischen Klöster betreffen. Mit der Aufhebung von Rheinau 1862 kam das ungedruckte Werk, das 320 Seiten zählt, nach Zürich (Zentralbibliothek Rhen. hist. 6). Der Disentiser Faszikel umfasst 22 Seiten (Kopie im Stiftsarchiv Disentis).¹

Um das Opus von Fuchs charakterisieren zu können, müssen wir die drei wesentlichen vorherigen Urkunden-Sammlungen ins Auge fassen.² 1785 schuf man in *St. Blasien* im Schwarzwald eine *Collectio Documentorum*, in der auch Diplome über Disentis Aufnahme fanden. Mit der Aufhebung von St. Blasien 1807 kamen die Abschriften nach St. Paul in Kärnten, wohin der Konvent übersiedelte, wo sie auch heute noch sind. Während die Sammlungen von Fuchs und St. Blasien mehr wissenschaftlichen Zwecken dienten, zeigen die beiden

⁹ So schon Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 2 (1940) S. 192.

¹ Über Fuchs orientiert am besten Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen. Einsiedeln 1931 S. 359–361. Ältere Lit. Allgemeine Deutsche Biographie 8 (1878) S. 164–165 (Meyer v. Knouau). Aug. Erb, Das Kloster Rheinau und die helvetische Revolution. 1895 S. 193–194. HBL 3 (1926) S. 353.

² Zu den Sammlungen vgl. Albert Brackmann, *Helvetia Pontificia* (= *Germania Pontificia* Vol. II. Pars II.) Berlin 1927 S. 103–109. Dazu I. Müller, Die Kopien der Kaiserurkunden für Disentis aus St. Blasien und Brixen, in: *Archivalische Zeitschrift* 66 (1970) S. 33–49.

folgenden rechtlich-wirtschaftliche Interessen. Da sind aus dem Anfang des 18. Jh. die *Collectanea* des Jean *Dumont* zu nennen, der 1727 in Wien starb. Sie werden heute im Staatsarchiv zu Wien aufbewahrt, was auch von der folgenden älteren Sammlung zu sagen ist. Abt Augustin Stöcklin von Disentis sandte 1639 an den Wiener Hof die *Documenta authentica*, die wir mit *Wien 1639* bezeichnen.

Nun können wir die Urkundenkopien von Fuchs nach Inhalt und Vorbild genauer erfassen. Damit ist auch eine Bestandesaufnahme der Arbeit von P. Ildefons gegeben.

S. 1–2: *Vidimationsurkunde* Waleschingers von 1399 (siehe Anhang).

Die päpstlichen Urkunden.

S. 3–4: 1127 Januar 23. Schutzbrief des Papstes *Honorius II.* betreff. Besitz und freier Abtwahl. Erhalten bei Dumont, St. Blasien und Fuchs. BUB I. S. 210–211 Nr. 283.

S. 5: 1185 Januar 11. Schutzbrief des Papstes *Lucius III.* Erhalten in Wien 1639 und bei Fuchs.

S. 6–9: 1278 März 15. März 18. (zwei Urk.) und März 28. Vier Urkunden des Papstes *Nikolaus III.* Alle nur durch Fuchs übermittelt. BUB 3 (1985) S. 41–43 Nr. 1079–1082.

S. 9: 1285 Juli 10. Schutzbrief des Papstes *Honorius IV.* Nur bei Fuchs. BUB 3 (1985) S. 95 Nr. 1144.

Mithin stehen von den sieben päpstlichen Urkunden vier nur bei Fuchs, was ein einzigartiges Verdienst darstellt. Es ging um die Exemption des Klosters vom Churer Bistum, die auch erreicht wurde.

Die Herrscher-Urkunden

S. 17 960 Mai 16. Schenkung *Ottos I.* und freie Abtwahl. Erhalten in St. Blasien und bei Fuchs. Es gehen wahrscheinlich beide Überlieferungen auf Waleschingen zurück. BUB I. S. 97–98 Nr. 117 (wo versehentlich Dumont angeführt ist).

S. 18 965 Mai. Schenkung des Eigenhofes in Pfäffikon durch *Otto I.* Überliefert durch Dumont und Fuchs, die auf Waleschingen zurückgehen. BUB I. S. 106–107 Nr. 132.

S. 18–19 976 Juli 4. *Otto II.* bestätigt Besitz und freie Abtwahl. Erhalten bei

Dumont und Fuchs. Das Stück ist überarbeitet. MGH Diplomata Otto II. S. 147–148 Nr. 131. BUB I. S. 119 Nr. 143.

S. 19–20. 993 Februar 7. *Otto III.* bestätigt freie Abtswahl und Besitz. Erhalten bei Dumont und Fuchs, die beide auf Waleschingen zurückgehen. BUB I. S. 125–126 Nr. 151.

S. 20–21. 1048 November 19. *Heinrich III.* bestätigt Freiheit und Reichsunmittelbarkeit. Dumont, St. Blasien und Fuchs. Im Text von diesen dreien fehlen das Monogramm, die Rekognition usw. Aus dem Exemplar von St. Blasien von 1785 schöpfte Eichhorn 1797, wie die gleichen Varianten zeigen (*impenso, seductam* usw.). Alle drei Überlieferungen der Urkunde gehen auf Waleschingen zurück. BUB I. S. 151–152. Nr. 188.

S. 21–22. 1054 November 30.–Dezember 5. *Friedrich I.* bestätigt Schenkung von Wido von Lomello. Erhalten in Wien 1639, bei Dumont, St. Blasien und Fuchs, die wahrscheinlich gesamthaft auf Waleschingen zurückgehen. BUB I. S. 241–242 Nr. 331, wozu jetzt MGH Diplomata Friderici I. S. 153–155 Nr. 9 zu vergleichen ist.

Im Unterschied zu den päpstlichen Urkunden ist bei den Herrscher-Urkunden kein einziges Dokument vorhanden, das nur durch Fuchs übermittelt wäre. Wenn man die Urkunde von 976 wegen Verunechtung ausklammert, so sind doch die fünf übrigen unmittelbar oder auch mittelbar aus dem Kopialbuch von 1399 genommen. Der Wert der Arbeit des Schaffhauser Schreibers springt hier in die Augen. Vor mehr als einem Jahrhundert hat der im Urkundenwesen sehr erfahrene Theodor Sickel die Kollektion wie folgt charakterisiert: «Voraus geht die Vidimationserklärung des J. von Waleschingen aus Schaffhausen, auf die ich allerdings nicht so viel Werth lege, als auf den im ganzen Vertrauen erweckenden Wortlaut dieser Diplome.» (Über Kaiserurkunden in der Schweiz. Zürich 1877 S. 49–50). Schon vor 75 Jahren hat Robert Hoppeler nicht nur Fuchs, sondern auch Dumont auf Waleschingen zurückgeführt. JHGG 41 (1911) S. 4–5). Natürlich gilt dies nur von mehreren Dokumenten, nicht von allen, die diese beiden Sammlungen enthalten. So auch Albert Brackmann (*Helvetia Pontificia* 1927 S. 106–107). Da das Kopialbuch von 1399 verloren ist, können wir nicht entscheiden, ob neben den hier genannten päpstlichen und weltlichen Urkunden noch andere, ja zahlreiche Dokumente im Chartularium vorhanden waren (Joh. Cahannes, *Das Kloster Disentis vom Ausgang des Mittelalters bis 1584*. Brünn 1899 S. 13–14). Sichere Belege dafür haben wir keine. Es ist schon viel, dass sieben päpstliche und fünf weltliche Rechtsurkunden als Bestand der Sammlung von 1399 nachzuweisen sind.

Fuchs hat indes das Verdienst, *Urkunden nach 1399* gesammelt zu haben. Es sind dies folgende:

S. 10–11. 1456 Juli 16. Indulgenzbrief des Papstes *Calixtus III.* ediert im Bündner Monatsblatt 1932 S. 150–151. Nur Fuchs.

S. 11–12. 1491 Dezember 23. Schutzbrief von Papst *Innozenz VIII.*, ediert im Bündner Monatsblatt 1932 S. 151–152. Nur Fuchs.

S. 13. 1510 Januar 6. Papst *Julius II.* ermahnt den Abt zur Mithilfe. Ganzer Text nur bei Fuchs, indessen bieten die *Litterae Disertinenses* von Abt Placidus Reymann (ca. 1650) Nr. 34 den Kontext ohne Eingangs- und Schlussprotokoll (Stiftsarchiv Einsiedeln). Die *Synopsis Annalium* bringt den ganzen Text ohne Eingangsprotokoll. Stiftsarchiv Disertis (*Synopsis* 1709 zu 1510).

S. 14 und S. 16 sind unbenützt. Dazwischen

S. 15. Schenkung von *Wido von Lomello* (ca. 754). Erhalten in Wien 1639, Dumont, Fuchs, letzterer nach einer gekürzten Vorlage. Fälschung des 12. Jh. BUB I. S. 11–13 Nr. 16. Über den fraglichen Zusammenhang mit Waleschingen siehe oben.

Wir sehen als Verdienst von Ildefons Fuchs die Überlieferung der Urkunden von 1456 und 1491, ferner auch die Notierung des ganzen Textes in der Urkunde von 1510 an.

Anhang: Vidimus von Waleschingen

In nomine Domini Amen. *Johannes de Waleschingen* de Schaffhusen, baccarius et licentiatus in septem artibus liberalibus studii Parisiensis, clericus Constantiensis dyocesis, notarius publicus auctoritate imperiali necnon scriba et notarius iuratus reuerendi in Christo principis domini Johannis Abbatis totiusque prouinciae in Dysertina.

Notum facio omnibus Christifidelibus, quod ego propter multa bona, quae mihi per iam dictum reuerendum dominum et principem videlicet dominum Abbatem in Dysertina ipsiusque conuentum multipliciter sunt exhibita, facta et ostensa requisitus tanquam unus publicus notarius auctoritate imperiali à supradicto domino Abbate necnon a religiosis dominis fratribus, videlicet domino *Petro de Pultanengen* custodi, domino *Symone*, domino *Petro de Brunnenrut*, conuentualibus in Dysertina, praesertim à sapienti uiro *Martino de Ryfären*, ministro prouinciali totius Dysertinensis terrae, subscripta publica instrumenta et uera exemplaria secundum tenorem literarum originalium Sanc-

tae Apostolicae Sedis ac Romanorum Pontificum, Imperatorum siue Romanorum Regum prout successiue subscribuntur nihil addendo neque minuendo, quod sensum eorundem variare valeat quomodolibet aut mutare, sed uirtute iuramenti per me corporaliter Sancto Romano Imperio et officio tabellionatus praestiti per modum Vidimus propria mea manu scripsi et exemplariter in publica instrumenta seu in publicas formas prout subscribuntur fideliter redegei, diebus, temporibus, annis et horis in ipsis publicis instrumentis contentis cum interpositione decreti, ut ipsis exemplaribus aequaliter fides adhibeatur in iudicys et extra ubi pro iure dicti Monastery Dysertinensis necessarium fuerit vel opportunum, sicut ipsis literis originalibus Romanorum Pontificum, Imperatorum et Regum, bullis et sigillis optime roboratis, quoniam procul dubio ipsa uera originalia propter aëris intemperiem et uiarum discrimina ad magnificos dominos et ad ipsorum iudicia et consistoria bene transmitti non possunt, prout iam dicto monasterio ipsiusque monasterii abbati et conuentualibus necessarium foret vel oportunum.

In cuius rei euidentiam ego bacalarius et publicus praedictus (*notarius*)¹ me propria mea manu ante principium subsequendum instrumentorum in praesenti uolumine subscripsi una cum appositione publici ac soliti mei signi necnon cuilibet exemplari siue instrumento subscripto me propria mea manu subscripsi et signum meum publicum solitum et consuetum apposui prout mei tabellionatus interest officii neque per modum augmentationis siue diminutionis ipsis exemplaribus iuxta principium² et finem huius publici compendii possit apponi vel subtrahi aut abradi. Praesentibus tamen supradictis reuerendis dominis uidelicet domino *Johanni Abbati Dysertinensi*, domino *Petro de Pultanengen* custodi in Dysertina, domino *Symone* conuentuali in Dysertina et *Martino de Rifären*, advocato et ministro prouinciali in Dysertina ceterisque multis honestis et fide dignis testibus ad praemissa uocatis pariter et rogatis. Anno 1399.

¹ notarius fehlt im Original

² korrigiert aus privilegium

Quelle: Veterum Monumentorum Collectio des Paters Ildefons Fuchs 1792 S. 1–2. Zentralbibliothek Zürich: Rhen. hist. 6.

Druck: C. von Moor, Codex Diplomaticus 4 (1865) S. 335–337 Nr. 251.

Regesten: Klosterchronik von Bundi-Oederlin 1641/42 S. 22 mit der Angabe des ganzen Datums: 10. Mai 1399 (Archiv Rheinau in Einsiedeln, Kopie Disentis). Theodor von Mohr, Die Regesten der Benedictiner-Abtei Disentis 1853 S. 23 Nr. 145.